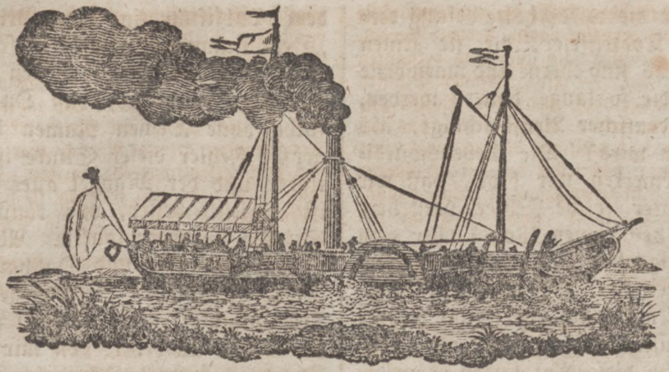
№ 127.

Donnerstag,
am 22. October
1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gedichte von Robert Burns.

Verdeutscht von W. Cornelius.

3.

Als Burns einst eine Nacht im Hause eines Freundes schlief, hinterließ er im Schlafzimmer folgende Verse:

Du, der allmächtig droben thront,
Ich weiß, Du schenkst Gehör,
Wenn für dies Haus, drin Liebe wohnt,
Mein Flehn zu Dir ich kehr'.

Dem greisen Vater lange spar',
Recht lang', den Todesstreich,
Zu segnen seiner Kinder Schaar,
Daß ihm sie werden gleich.

Die Mutter, die sie stets bewacht,
Mit Furcht und Zärtlichkeit,
Gieb sparsam, was sie weinen macht,
Gieb reich, was sie erfreut!

Der Eltern Hoffnung, ihre Stütz',
Ihr Liebling wachs' heran;
Der Gott der Liebe ihn beschütz',
Mach' ihn zum braven Mann!

Und für das schöne Schwesternpaar
Mit Thränen ich Dich bitt'!
Du kennst die Schlingen, die Gefahr,
Du lenke ihren Schritt!

Und gehn durch's rauhe Leben hier
Einst sie zum Himmel ein,
Dann mögen hocherfreut bei Dir
Sie all' beisammen sein.

Ein Bruder Lessing's.

Am 17. Februar 1812 starb zu Breslau Carl Gotthelf Lessing, ein durch Geist und Herz gleich ausgezeichneter Mann. Als Schriftsteller tritt er freilich vor seinem großen Bruder Gotthold Ephraim, dem Bildner der deutschen Prosa und dem Schöpfer der deutschen Kritik, tief in den Hintergrund; aber als Ordner und Herausgeber der Werke und Briefe dieses Bruders und als Biograph und Charakterzeichner desselben, wandelt er gewiß mit ihm zur Unsterblichkeit. Das Leben Gotthold Ephraims dürfte seine beste Arbeit sein. Die Charakteristik dieses Geistes war vielleicht nur allein dem Bruder, dem andern Ich möglich, der die Eigenheiten und Sonderbarkeiten seines Helden nicht weit suchen durfte, sondern sie ganz nahe in seinem eignen Herzen und Kopfe finden konnte. Denn nicht blos in der äußern Lebensgeschichte beider Brüder, besonders in der frühern, findet sich eine unverkennbare Aehnlichkeit: sie waren auch Brüder in allen den Tugenden, Trefflichkeiten und liebenswürdigen Fehlern, welche zusammen gefaßt die Lessingsche Biographie so anziehend und belehrend machen. Den Verehrern des

Unsterblichen empfehlen wir die wiederholte Lesung dieses Buches als die beste Todtenfeier, die sie seinen Manen bringen können: was sind eherne und marmorne Denkmäler gegen solche, die so lange dauern werden, als ein deutsches Herz in deutscher Brust schlägt, als deutsch gedacht und gelesen wird? Die liebenswürdigen Fehler anbelangend bemerken wir blos, daß wir bei beiden Lessingen darunter solche Fehler verstehen, die aus Selbstvergessenheit des eignen Wohls über dem Wohle anderer, aus der Eigenheit entsprangen, in Verhältnissen und Betrachtungen über Gegenwart und Zukunft, in welchen die meisten an sich zuerst und hauptsächlich denken, an sich zuletzt und nur nebenher oder gar nicht zu denken. Fehler dieser Art finden in unsrer egoistischen Zeit so wenig Beispiele und so geringe Anleitung, und die Generation verräth überhaupt so gar keinen Hang, sich ihnen hinzugeben, daß man es immerhin ohne Gefahr der Verführung wagen kann, sie bei diesen beiden verwandten Geistern liebenswürdig zu nennen.

Karl Gotthelf Lessing war zu Kamenz eilf Jahre später als Gotthold Ephraim, den 10. Juli 1740 geboren. Wie dieser genoß er im väterlichen Hause eine fromme und gelehrte Erziehung, besuchte die Schule des Orts und wurde dann auf die Fürstenschule nach Meißen geschickt. Hier sog er auf immer Geschmack an dem Studium der Alten ein, von dessen Fortdauer bis auf die spätesten Jahre seine hinterlassene klassische Bibliothek zeugt, konnte aber weder blindlings glauben, noch blindlings gehorchen. Dies hatte dem ältern Bruder schon den Beinamen des Naseweisen, des Admirabeln zugezogen; ihn stempelte man gar zum Atheisten, und er bekam das Consilium abeundi. Er ging jetzt auf die Universität nach Leipzig, studirte aber keine der sogenannten Brotwissenschaften ernstlich, wiewohl er juristische Collegia hörte. Nach einem einjährigen Aufenthalt bei einem Verwandten, der ein großer Advokat war und ihn in Geschäften brauchte, nahm ihn 1765 der ältere Bruder zu sich nach Berlin, verließ ihn aber 1767 und ging nach Hamburg. Karl Gotthelf hatte die Absicht, ganz unabhängig von der Schriftstellerei zu leben; der Bruder rieth ihm davon ab, und durch Mendelsohns Vermittelung erhielt er 1770 eine Stelle bei der Münzdirektion in Berlin, von wo er 1779 als Münzdirektor nach Breslau kam.

Seine Schriften bestehen außer der erwähnten Herausgabe der Werke seines Bruders und dessen Lebensbeschreibung, in vielen Uebersetzungen aus dem Englischen und aus sechs Lustspielen: Die Physiognomisten, ohne es zu wissen; der stumme Plauderer; der Wildfang; der Bankrott; die Maitresse; die reiche Frau. Sie sind in der zu Berlin 1778—1780 herausgekommenen Sammlung in zwei Bänden enthalten. Der Verfasser selbst hat etwas gethan, was merkwürdiger als diese Lustspiele ist, er hat die zum Theil äußerst scharfen Privat-Kritiken seines Bruders über dieselben dem Publikum in dem Briefwechsel preis gegeben. „Dein stummer Plauderer," schreibt der Bruder an ihn, „und Dein Lotterieloos haben meinen Beifall gar nicht; und es ist nur gut, daß Du diese mittelmäßgen Versuche ohne Deinen Namen herausgegeben hast. Der größte Fehler dieser Stücke ist eine platte Schwatzhaftigkeit und der Mangel alles Interesse. Der Wildfang ist ungleich besser, und könnte schon unter den guten Stücken mitunter laufen. Aber Du weißt, wie wenig davon Dein ist, und Du hast nicht wohl gethan, daß Du Deine Quellen verschwiegen. Ich bitte Dich, meine Freimüthigkeit nicht übel zu nehmen. Aber wenn Du die trockne Wahrheit von mir nicht hörst, wer wird sie Dir denn sagen? Ich habe Dir es schon oft mündlich gesagt, woran ich glaube, daß es Dir fehlt. Du hast zu wenig Philosophie, und arbeitest viel zu leichtsinnig. Um die Zuschauer so lachen zu machen, daß sie nicht zugleich über uns lachen, muß man auf seiner Studierstube lange sehr ernsthaft gewesen sein. Man muß nie schreiben, was einem zuerst in den Kopf kommt. Deine Sprache selbst zeugt von Deiner Ruschelei. Auf allen Seiten sind grammatische Fehler, und correct, eigen und neu ist fast keine einzige Rede. Ich nehme wiederum den Wildfang zum größten Theile aus. Freilich muß ich Dir zum Troste sagen, daß Deine ersten Stücke immer so gut sind als meine ersten Stücke; und wenn Du Dir nur immer zu jedem neuen Stücke, wie ich es gethan habe, vier bis sechs Jahre Zeit lässest, so kannst Du leicht etwas Besseres machen, als ich je gemacht habe, oder machen werde. Wenn Du fortfährst Stücke über Stücke zu schreiben, wenn Du Dich nicht dazwischen in andern Aufsätzen übst, um in Deinen Gedanken aufzuräumen, und Deinem Ausdrucke Klarheit und Nettigkeit zu verschaffen, so spreche ich Dir schlechterdings ab, es in diesem Fache zu etwas Besonderm zu bringen, und Dein hundertstes Stück wird um kein Haar besser sein, als Dein erstes." — Die Antwort hierauf ist: „Für die Kritik meiner Komödie bin ich Dir von ganzem Herzen verbunden. Mir ist dabei weiter nichts unangenehm gewesen, als daß Du glaubst, ich werde die Wahrheit nicht so aufnehmen, wie ich muß, wenn ich besser werden will. Sie ist mir einer der stärksten Beweise, daß Du mich liebst. Entspreche ich Deinem guten Rathe in Zukunft nicht, so ist es nicht Verabsäumung desselben, sondern Unvermögen."

Welcher Rath und welches Beispiel für unsere jungen Dichter, die mit ihren Produkten unsere Theater-Direktionen belagern und je zuweilen bestürmen!

Palindrom.

Von vorne nennet es die Theile eines Ganzen,
Von hinten aber ist's erschöpfender, als Tanzen.

Rg.

Reise um die Welt.

*** Das Magazin für Literatur des Auslandes enthält eine interessante Mittheilung von J. G. Kohl über das Petersburger Irrenhaus, aus der wir Folgendes entnehmen: „Unter den fixen Ideen giebt es manche, die durch nationelle Sitten und Gebräuche veranlaßt werden. So wird Niemand bei uns so leicht auf die Idee eines russischen Irren fallen, welcher glaubt, er sei eine Theemaschine, weil bei uns die hohe langhalsige Theemaschine, das russische Isamowar, das mit einiger Nachhilfe und Zufügung einiger Extremitäten leicht phantastisch zu einer menschlichen Figur umgebildet werden könnte, nicht in Gebrauch ist. Jener Irre hörte beständig das Theewasser in seinem Innern sieden und sagte allen Vorübergehenden: „Es kocht, es kocht, es kocht, es ist schon warm, ich bitte abzuzapfen.“ Auch bat er sie oft, ihm den Hirnschädel abzunehmen, um ihm etwas Kohlen nachzuschütten, wie die russischen Theebereiter dies denn auch durch den obern Theil des genannten Gefäßes thun.

*** Im November 1818 kehrte Kaiser Alexander von einem Besuche zurück, den er seinem kranken Schwager, dem bald darauf verstorbenen Großherzog von Baden, Karl, in Rastadt abgestattet hatte. Es war heller Mittag — es schien die Sonne, als er durch das Städtchen Mühlburg kam. Nichts desto weniger war das letzte Haus, ein Gasthof, illuminirt — und ein Mann in festlicher Kleidung stand unter der Thüre, und schrie, nebst einem Haufen Volkes, mit lauter Stimme: Es lebe der Kaiser Alexander! Es war schon nicht ohne Eindruck auf den Kaiser, daß man ihm bei lichtem Sonnenschein illuminirt hatte; als er aber nach der Inschrift frug und erfuhr, sie heiße:

Es lebe Kaiser Alexander!
Er ist unser bester Verwandter!

so mußte er laut und anhaltend lachen, und bezeugte dem Urheber des kleinen Festes, einem durch heitern Sinn und Lebenslust bekannten Manne, seine Dankbarkeit mit freundlichem Gruß.

*** Jean Paul wird jetzt in England bekannter werden, da Kenney den „Traum eines Engels“ und einige andere Stücke vortrefflich übersetzt hat. Das Buch enthält auch Einiges über Jean Pauls Leben und Charakter und Börne's Denkrede auf Jean Paul. Da dieser Genius, offenbar der reichste, den je die Erde gesehen, selbst von den Deutschen noch nicht genug anerkannt und gewürdigt wird, so ist auch nicht zu erwarten, daß er in England durchdringen werde. Jean Paul war zu reich, als daß er seinen Reichthum immer harmonisch hätte gestalten können. Er könnte zehntausend lyrische Dichter mit der Fülle seiner Gedanken und Bilder versorgen.

*** Jüngst führte ein Mechanikus ein Modell des trojanischen Pferdes in Paris ein, um es der Akademie der Wissenschaften zur Ansicht darzustellen und die Professoren ihren Schülern die alten Dichterwerke vom trojanischen Kriege daran erläutern zu lassen. Zum Glück fiel dem wachthabenden jungen Officier, der einmal durch das Gymnasium gelaufen war, noch ein, daß im rechten trojanischen Pferde contrebande Soldaten gesteckt hatten. Er bestand auf Oeffnung, und man fand Bauch, Kopf und Beine voll Cigarren, die in Paris einen starken Zoll entrichten müssen.

*** Am 13. September wurde zu Braunschweig die Schillskapelle mit dem dazu gehörigen Invalidenhause feierlich eingeweiht, und als Wächter der Stiftung der Oberjäger Gottfried Möhring eingeführt. Das Denkmal Schills war mit Blumen geschmückt und von den Bannern von Oesterreich, Preußen, Braunschweig und Tyrol umgeben. Die Glocke der Kapelle, von der Frau Kurfürstin von Hessen gestiftet, ertönte, und der feierliche Zug setzte sich in Bewegung. Voran das Musikkorps, dann der Invalide, von zwei alten Sergeanten geführt, in seiner alten Uniform, die er 1809 trug, dann der Pastor Fink und der Leibarzt Schill's, denen eine große Anzahl Militair- und Civilpersonen folgten. Im schön geschmückten Garten vor dem Hause sang die Liedertafel das Lied des Königs von Baiern „An die Deutschen,“ componirt von einem Enkel Göthe's. Nach einer Rede des Leibarztes Dr. Pusch wurde der Gesang „Schill,“ von Spohr componirt, mit Musik angestimmt, und die Weihrede durch den Pastor Fink gehalten. Arndt's Lied: Was ist des Deutschen Vaterland, beschloß die Feier. Das hätten die Franzosen mit anhören und sehen sollen!

*** Man sollte am wenigsten den Professoren trauen, welche kurz nach dem Feldzuge, vom demagogischen Kitzel angesteckt, die Freiheitsideen der jungen Studenten verdrehten und diese nährten, bis es auf das Terrain der Selbsterhaltung kam, wo sie denn zu Verräthern ihrer verführten Schlachtopfer — und die niederträchtigsten Speichellecker der Legitimität geworden sind. Solche Fledermäuse werden leicht rückfällig. Einer von diesen hat kürzlich das unschuldige Buchdruckerfest in Leipzig — eine Hambachiade genannt. — Ein anderer Professor anderswo soll deßhalb gegen die Buchdruckerfeste eingenommen sein, weil er durch das Wenige, was er von sich durch den Druck veröffentlichte, sich stets heillos blamirte.

*** Zu den lächerlichen Gerüchten, die von vielen Zeitungen verbreitet wurden, gehört das: Prießnitz habe vor Kurzem, beredet von seiner durch einen Traum erschreckten Frau, die Behandlung seines Knaben, der von einer Ausschlagkrankheit ergriffen worden, einem Allöopathen anvertraut und der Knabe sei bei dieser Verfahrungsweise gestorben. — Es ist eher möglich, daß das Wasser bergauf läuft, als daß Prießnitz je einen der Seinigen einem allöopathischen Arzte anvertraut, und eben so unmöglich ist es, daß er dies mit seinem Knaben gethan, und dies aus dem einfachen Grunde, da er keinen Knaben, sondern nur fünf oder sechs Mädchen hat.

*** Wir haben in einer früheren Notiz bereits die Anzeige gemacht von dem chinesischen Almanach, den der

verdienstvolle Gelehrte Karl Neumann zu veröffentlichen gedenkt. Nun glauben wir auch einige biographische Details über das schicksalreiche Leben des berühmten Synologen einschalten zu können, da er in dieser Beziehung sehr wenig bekannt ist. Karl Neumann wurde am 22. December 1798 zu Reichmannsdorf unweit Bamberg von jüdischen Eltern geboren. Zum Handelsmanne bestimmt, strebte sein Geist nach Höherem. Er studirte in Fürth und diente sodann in Franken als Dorfschulmeister und Ochsentreiber, eine amtliche Verbindung, die noch vor 30 Jahren in manchen Gegenden als unzertrennlich gehalten wurde. 1812 war er Schreiber in einem Handlungshause zu Frankfurt am Main und schon 1816 sehen wir ihn wieder in Heidelberg als Studenten und 1820 in Göttingen. 1822 wurde er endlich zu Speier als Gymnasiallehrer angestellt, allein 1825 wegen religiöser Irrungen seines Amtes enthoben, worauf er in München verblieb, 1827 nach Venedig und 1828 nach Paris ging, um sich im Armenischen und Chinesischen zu vervollkommnen. 1829 lebte er in London und trat im April 1830 seine Reise nach China an, wo er im September anlangte. 1831 wurde er als Professor in München wieder angestellt. Er hat in englischer, französischer und deutscher Sprache geschrieben, und giebt jetzt in München eine gediegene, sachhaltige Zeitschrift heraus für die Kunde des Morgenlandes. Dem preußischen Ministerium hat er für 1500 Thaler zu Canton 2400 Bände chinesischer Schriften angekauft, und seine eigene chinesische Bibliothek zählt 10,000 Bände, die schönste Sammlung in Deutschland.

*** Die Zeit von vierzig Jahren ist oft kürzer, oft länger, das merkt man am sogenannten „Schwabenalter." Seid zufrieden, wackere Schwaben, von Euch weiß man doch ungefähr, wenn Ihr gescheidt zu werden pflegt. Es hat unmittelbar nichts gemein mit dem „Trockensein hinter den Ohren," das mit dem Ablauf einer ziemlich kurzen Zeit eintritt, oder mit dem etwas späteren „Hörnerabstoßen," für das die Welt bald genug zu sorgen pflegt — es sind das nur Vorakte und Präambuln. — Der Ausspruch: „er hat keinen Menschenverstand," ist hart; denn es heißt beinahe: „er ist kein Mensch;" aber man möchte fast behaupten, daß jener andere: „er hat keinen gesunden Menschenverstand," eine Regel enthalte. Diesen lernt man nicht wie Chronologie, Heraldik, Botanik, Mineralogie, todte und lebende Sprachen ꝛc. Einfach, unschuldig, natürlich, wahrhaft, werden wir der Erziehung oder dem Unterrichte übergeben, und daraus aus dem kindlichen Eden künstlich herausgezogen; was Eltern und Lehrer nicht thun, das vollendet das gesellschaftliche bürgerliche Leben; — erkennt man dies Resultat, so fallen allmählig die Hörner und wird endlich das Resultat praktisch; geht die Erkenntniß, daß nur das Wahre, Einfache, Natürliche tauglich, brauchbar und nützlich ist, in Leben und That über, so ist das Schwabenalter — ach, oft bald ein Greisenalter — da; und nie neigt man sich mehr zum Kinde, als wenn man von den Thorheiten der Erwachsenen recht durchdrungen ist. Nur wenn man von diesen sich heilt, wird das wieder gesund, was unter den Einwirkungen der Menschen und der Lebensverhältnisse gekränkelt hat.

*** In Hamburg erscheinen nicht weniger als sieben und zwanzig Zeitungen und Zeitschriften. Folglich kommen 5000 Einwohner auf eine Zeitung. Die Hamburger sind also hinlänglich mit Journalen versehen, und auswärtige Blätter müssen sich vor einem solchen Phalanx zurückziehen. Vierzehn von jenen Zeitschriften besprechen das Theater; das Publikum braucht daher keine eigene Meinung mehr zu haben, sondern nur irgend eine gedruckte sich auszuwählen.

*** Ein bekannter Professor und Philosoph erhielt einen Orden. Er begegnete einem Freunde seiner Jugend, der nichts davon wußte und ihn nach Jahren zum ersten Male sah. „Aber was haben Sie denn da, mein Theurer?" fragte ihn der Freund, auf das rothe Band im Knopfloch zeigend. „Ach, Sie wissen noch nicht — Seine Majestät haben meine geringen Verdienste um die Sache der Legitimität, des Absolutismus, der Religion — der gütige Monarch hat geruht." — „So," versetzte der Freund, „ich habe wahrhaftig geglaubt, es sei noch ein Stück von Ihrer Jakobiner-Mütze."

*** Ein Musterredakteur ist Herr Bennett, Herausgeber des Newyorker „Herald," der bei seiner offenen Geradheit schon funfzig Mal gefordert wurde und nie sich stellte. Man drohte ihm mit Prügeln. Herr Bennett ließ sich prügeln und verklagte den Beleidiger vor Gericht. Dabei gewann sein Blatt täglich an Popularität, und je mehr Prügel, desto mehr Abnehmer. Herr Bennett besitzt bereits ein Vermögen von einer halben Million Dollars. Das Blatt schlägt also gut ein.

*** Am Gutenbergsfest (5. Juli) in Stockholm beschenkte der König von Schweden den Senior der dortigen Buchdrucker mit dem Wasa-Orden, und gab zur Stiftung eines Armenfonds für hilfsbedürftige Buchdrucker 1000 Rthlr., der Kronprinz 500 Rthlr. Species.

*** Hamlet, als Oper, die einen Brünner, Herrn Maretzek, zum Compositeur hat, wird nächstens in Brünn zum Benefiz der Dem. Trefz zur Darstellung kommen.

*** Wenn ein Chinese dankbar ist, so wünscht er nach seinem Tode in ein Pferd oder in einen Esel zu fahren, um seinem Wohlthäter recht nützlich zu sein.

*** Nach dem Volksglauben in Schweden werden die Eisblumen, die sich an den Fenstern im Winter bilden, von kleinen, neckenden Geistern, Alfen genannt, an die Scheiben gemalt.

*** Indische Frauenschönheit beschreibt der Dichter Bhartrisaris so:

Ein Gesicht wie Vollmond klar,
Augen, wie die Lilie schmachtet,
Schwarz, wie Bienenschwarm, das Haar,
Farbe, die das Gold verachtet;
Sanftgehügelt Brust und Hüfte,
Gleich des Elephanten Stirne,
Und die Rede zart wie Düfte:
Sind die Zierden einer Dirne.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 127.



Am 22. October 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 16. October. Zur Nachfeier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs: 1) Der 15. October 1840. Fest-Liederspiel in 1 Akt, von J. Lasker. Ouvertüre und Schlußgesang von H. Truhn. — 2) Vor hundert Jahren. Komisches Sittengemälde in 4 Akten, von Dr. Raupach.

Dem. Henschel spielte die Caroline mit einem unendlichen Aufwande von Flitterstaat naiver Koketterie. Sie war allerliebst und entzückte das Publikum. Frau Kritik aber meint: das sei Alles recht hübsch, aber das Stück spiele im Jahre 1738, und da sind die deutschen Mädchen noch überaus zimperlich und keine solch liebenswürdige Wildfänge gewesen; für eine Capricciosa paßte diese Beweglichkeit wohl, aber nicht für das Mündel eines Pedanten aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Dem. Henschel besitzt, bei einem interessanten Aeußern, Anstand und Grazie der Bewegungen, und ein schönes Bühnentalent bei regem Eifer. Daher ist es um so mehr Pflicht, die junge Dame vor Einförmigkeit in der Auffassung der Rollen, vor manierirtem Zuvielthun, vor Bühnentändeleien, die mehr blenden, als natürliche Weiblichkeit, aber keinen angenehmen Eindruck nachlassen und bei öfterer Wiederkehr sogar unangenehm berühren, auf das nachdrücklichste zu warnen.

Herr Arnsburg (Seibold) sprach verständlich und verständig und hat eine gefällige Repräsentation.

Herr Seibert (Stark) verrieth, trotz einer etwas monotonen Durchführung, klare Auffassung. In dem Vortrage des Herrn Seibert ist mehr Geist, als in seinem Spiele Leben.

Den 18. October. Die beiden Nachtwandler. Posse in 3 Akten, von Nestroy.

Wo man hinhörte, ein Raisonniren, daß dies abgeschmackte, hier bereits abgedroschene Machwerk gegeben würde — und am Abend ein überfülltes Haus. O Publikum! Du raisonnirst ästhetisch und amüsirst Dich unästhetisch! Wirf nicht die Schuld, daß solche Stücke gegeben werden, auf die Direktionen, sondern auf Dich! Bei gediegenen Stücken müßten jene aus Mangel alles Gediegenen untergehen. Und den Unsinn bezahlt man theuer. Ein Eckensteher Nante im Verhör erlebt dreißig Auflagen und hundert Vorstellungen. Der Stolz des deutschen Volks muß erwachen, will es wieder eine Nationalbühne bekommen. Es muß sich schämen, daß die Berliner und Wiener Abgeschmacktheiten es wagen, sich Volksstücke zu nennen, da sie nur den Namen Pöbel-Farcen verdienen. Unter den Dichtern regt es sich jetzt erfreulich kräftig, sind auch der bedeutendern Talente nur wenige, so wollen doch Viele das Bessere, und den Direktionen werden Werke geboten von gutem Kern und fein gearbeiteter Hülle. Aber die Direktionen kennen ihr Publikum, und welche Ehre für dieses, wenn man einen Direktor hier und dort zu einem Dichter sagen hört: das Stück ist sehr gut, aber es ist eben darum nicht für das Publikum! — Deutsche Nation, mache dein Compliment vor ganz Europa!

Den 19. Octbr. 1) Symphathie, Lustspiel in 2 Acten, von Lebrün. 2) der Pariser Taugenichts. Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. Töpfer.

(Daß über Letzterem auf dem Zettel stand: zum ersten Male, war ein error in calculo; Mad. Laddey selbst hat hier den Louis mit großem Beifalle gespielt.)

Freudig begrüßten wir Dem. Starkloff, die heute die Thecla und den Louis spielte, als die unsere. Wer noch Freude an Natur, Wahrheit, Bühnensicherheit und ungezwungener Gewandtheit hat, wird der jungen Darstellerin seinen Beifall spenden. Mutterwitz und gerader Verstand geben dem Spiele der Dem. Starkloff frische Färbung und warmes Leben. Die Toilette der Thecla hätte anschmiegender, addretter sein können.

Den 20. Octbr. Kabale und Liebe. Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller.

Unsre Bühne hat einen classischen Boden. Gleich den Berliner Hoftheatern wird das Podium mit einer grünen Tuchdecke bekleidet, wenn ein classisches Stück hinüberschreitet. Auf diesem Grün sahen wir heute drei neue Mitglieder, und wir bauen auf diese Farbe die Hoffnung, daß sie gutgemeintem Rathe Gehör geben und ihre Mittel auf die rechte Weise ausbilden werden.

Der begabteste Theil des Kleeblatts ist Herr Moser, der den Ferdinand spielte. Ein schön gewachsener, junger Mann, mit scharfgeprägten Zügen, sprechendem schwarzen Auge und vollem männlichen Organe. Diese Kräfte liegen in der Entfaltung, sie sind noch nicht verdorben, und das ist viel werth. Herr Moser spielte den Ferdinand mehr mit dem Verstande, als mit dem Herzen. Jener sollte nur den Entwurf hergeben, dieses die freien Felder des Risses mit den Farben der Liebe, Schwärmerei, des männlichen Selbstgefühls, der Eifersucht, der Zerknirschung ausfüllen. Alle diese Regungen hörten wir in den Worten Schillers, die uns wie weißglühendes Erz vorkommen, denn sie verbin-

den zugleich Kraft, Gluth und die hellste Reinheit der Gesinnung, aber sie tönten nicht aus der Brust des Herrn Moser. Er traf meist die richtige Declamation des Sinnes des Worte, aber nur selten die des Ausdrucks der Gefühle. Er trat durchweg zu stark auf, und war mehr in der Leidenschaft der aufgebrachte Krieger, als der leidende, der empörte Liebhaber. Vor Allem strebe Herr Moser dahin, die tragische Ruhe zu gewinnen, Meister des Stoffes zu werden, studiere unermüdlich die Tonleiter der Leidenschaften, denn wie der Sänger täglich Scala singt, so muß auch der Schauspieler Scala sprechen lernen. Nicht das Uebermaaß der Kraft, das rechte Maaß bei Anwendung derselben, bezeichnet den Künstler.

Dem. Brenneck (Louise) erinnerte mich bei ihrem Auftreten an den alten Spruch: Judicem non modo manus, sed etiam oculos abstinentes habere oportet (der Richter muß nicht nur enthaltsame Hände, sondern auch enthaltsame Augen haben). Die Schönheit ihres Profils, die Jugendlichkeit ihrer Erscheinung, die noch an kindliche Frische streift, die zarte Gestalt, die in ihrer Haltung um Mitleid zu bitten scheint, können den kritischen Richter leicht zu einer schlecht angebrachten Nachsicht verführen. Aber der Kritiker soll der wahrste Freund der Darsteller sein und sie daher mit unbeugsamer Strenge den rechten Weg führen.

Ohne meine Meinung hier ein für alle Mal ausgesprochen zu haben, muß ich nach der Darstellung der Louise von Dem. Brenneck glauben, daß ihre Kunst noch völlig in der Knospe liegt. Sie leistet eben nicht mehr und nicht weniger, als jedes gleich ihr begabte Mädchen leisten würde, beträte es in dieser Rolle zum ersten Male ein Liebhaber-Theater. Dem. Brenneck hat ein liebliches, zum Herzen sprechendes Organ, das Angst und Schüchternheit an freier Entfaltung hindert. Für Haltung und Bewegung auf der Bühne fehlt ihr noch Alles. Ihre schlanke Gestalt erscheint meist gebückt, die Arme machen noch telegraphische Bewegungen. Das Gesicht blieb durch das ganze Stück in gleicher Ruhe, welche zwar eine Bedingung der plastischen Schönheit, der mimischen Darstellung aber schnurstracks entgegen ist. Das Publikum nahm Dem. Brenneck höchst gütig auf, und belohnte einige Stellen, die ihr gelangen: die Scene der Lady gegenüber, in welcher die kindliche Unbefangenheit rührte, und die Sterbecene, mit Beifall. Das sei der jungen Dame eine Anfeurung. Entspricht ihr Eifer und Fleiß den Mitteln, dann muß sie in nicht zu langer Zeit ebenso durch ihre Leistungen, wie durch ihr Aeußeres, Beifall gewinnen.

Mad. Hübsch (Lady Milford) warnte ich bereits vor vier Jahren, ihr gesundes Organ nicht durch weinerliche Lamentationen zu verderben. In solchen aber trug sie die schöne Rolle zu Grabe. Stolz, Liebe, Edelmuth, Entsagung, Alles weinte. Die Anstrengung, welche nicht zu verkennen war, ging in einem unendlichen kraft- und saftlosen Weh unter. Mad. Hübsch versteht was sie spricht, ihr Organ ist aller Abstufungen der Kraft und der Milde fähig. Wille und Studium können und müssen auch hier etwas Tüchtiges schaffen!

Bis auf den Kammerdiener des Fürsten hinunter, findet man in Kabale und Liebe keine einzige Partie, in welcher ein Künstler nicht excelliren könnte. In seiner Ganzheit, in der Congruenz der Theile, in der Verschmelzung des Bildes gehört dieses Drama zu den vollendetsten, die je geschaffen worden, eben so in der Ausführung des Einzelnen bis auf's Kleinste. Stille Häuslichkeit und glänzendes Hofleben sind einander gegenüber gestellt, um das Hohle, das Charakterlose des Aristokratismus, den Schiller bis auf's Blut geißelte, in Schauer erregender Wahrheit darzustellen.

Schiller ist der Dichter des Bürgerthums, darum auch der populärste der Deutschen, er schrieb mit der Quintessenz seines Herzblutes; Göthe ist der Dichter der Aristokratie; er schrieb mit sublimirtem Gehirnsafte. Bei Göthe unterliegen die Helden des Bürgerthums den ererbten Macht; sein Götz, Clavigo, selbst Tasso gehen unter, weil sie ihr Selbstgefühl Thronen gegenüber geltend machen. Schillers Flammenfeder schrieb für Menschenrechte, er huldigt in seinem Tell, Wallenstein, Fiesko u. s. w. der angebornen, nicht der ererbten Größe.

Die Darstellung Schiller'scher Charakter müssen den Menschen mit seinen Kräften, Leidenschaften, Tugenden und Lastern in der Gluth der Begeisterung erfassen, daß sie in dem Tugendhelden, auch die Liebe für die Tugend, in den Bösewichtern, den Haß gegen das Laster, in erschütternder Wahrheit dem Publikum vor Augen führen, was der unsterbliche Dichter hineinlegte, wodurch alle seine Gestalten sich zu allegorischen Idealen erheben.

Nicht zu verkennen war der Eifer der hiesigen Darsteller, aber auf klassischem Boden wandelt nur der mit Sicherheit, der ihn nie verlassen darf. Es ist ein frommer Wunsch, den nur wenige Hofbühnen realisiren könnten, wahrhaft berufene Künstler frei zu halten von der Trivialität der Unterhaltungsstücke. Die Posaune, die in einem Mozart'schen Requiem die Herzen erschüttert, kann nicht einen Lanner'schen Raschwalzer mitblasen. Der Künstler, der gestern noch durch Nestrons läppische Bocksprünge den Haufen ergötzen mußte, kann nicht in die heiligen Hymnen der Schiller'schen Muse volltönend einstimmen.

Der einsichtige Schauspieler wird mir Recht geben, ohne in dem Gesagten eine Kränkung für sich zu finden. Die Kunst geht nach Brot, und der Schauspieler muß spielen, was dem Director Mittel bringt, pünktlich Gage zu zahlen.

Mit rühmlichem Fleiße, Einsicht und Ruhe stellte Herr Wolff den Secretair Wurm dar. Er stellte ihn dar, spielte ihn nicht nur, denn er rang unablässig, einen Charakter zu geben. Besonders verdient es Lob, daß Herr Wolff auf die Mimik, welche von den Schauspielern immer mehr vernachläßigt wird, erfolgreiche Aufmerksamkeit verwendet. Auf die Abgänge achte Herr Wolf mehr, er geht fort, als wäre er eben mit einer Declamation fertig, und fiel dadurch öfters aus dem Charakter. In der Scene, in welcher er den Brief dictirte, that er zu viel. Am besten war das Spiel mit dem Stocke, daß er aber dann die

Uhr und darauf die Dose hervorzog und damit kaltblütig spielte, erschien zu sehr gemacht, um den beabsichtigten Erfolg zu erreichen. Gut gelang ihm der Ausbruch des satanischen Gemüthes in der Schlußscene. Herr Wolff hat bisher mit jeder neuen Rolle im Fache des Intriguants einen Fortschritt bewiesen, und wir können dem jungen Künstler, läßt er Fleiß und Anstrengung nicht sinken, ein gutes Prognosticon für die Zukunft stellen.

Im Hofmarschall von Kalb soll es lebendig vor Augen treten, wie die Feinheit der Manieren, die Abgeschliffenheit des Aeußern nicht im Stande seien, Flachheit und Geckenhaftigkeit vor dem Fluche des Lächerlichen zu bewahren. Kalb ist nicht einmal ein Narr, sondern die X-Potenz einer Menschennull, welcher das Allernichtigste das Wichtigste ist, die ohne alle Strebenskraft mt Eifer nach Dingen ringt, die einem nur irgend begabten Manne verächtlich erscheinen. Möge nun Herr Mayer sich selbst fragen, ob seiner Darstellung des Hofmarschalls diese Ansicht zu Grunde gelegen?

Herrn Pegelow fehlt zu dem Präsidenten von Walter keineswegs die äußere Repräsentation, er ist sogar, außer Herrn Ladbey, der Einzige hier, der diese Rolle spielen kann. Herr Pegelow wirkt auch bei seiner tüchtigen Routine in keiner Rolle störend, er kann keine Rolle verderben. Aber er war kein von Walter. Der Riesen-Dämon des Ehrgeizes, der den Präsidenten ins Verderben reißt, der sein Herz versteinert hat, der Stolz, die Kälte des Hofmannes, die nur bisweilen durch die Angst erschüttert werden, welche ihm das Gefühl giebt, auf schwankendem, unterminirten Boden zu stehen, ließen sich nicht erkennen; das Erwachen des bessern Ichs des Vatergefühls, der letzte Wunsch eines Vaters, der sich verloren sieht, nur noch von seinem Sohne Vergebung zu erlangen, traten dagegen wirksam hervor.

In der Rolle des alten, geraden, mitunter derben Miller war Herr L'Arronge nicht ganz sicher. Effectreich war sein Spiel dem Präsidenten gegenüber, das Zittern des gekränkten Ehrgefühls, das sich rücksichtslos Luft macht, ob auch die freie Sprache Verderben bringe. Die Angst des Vaters, der sein einziges Kind zu verlieren fürchtet, der Abscheu des frommen Mannes gegen den Selbstmord, im 5ten Akte, konnten mit mehr bebender Hast, mit mehr Innigkeit und Wärme ausgesprochen werden.

Den Kammerdiener des Fürsten spielte Herr Jungmann zwar befangen, errang sich aber, durch richtigen, von Herzen kommenden Vortrag, verdienten Beifall.

J. Lasker.

Kajütenfracht.

— Den vom Schicksal schon viel und hart geprüften hiesigen israelitischen Handelsmann M. R., traf am letzten Sonnabende ein neuer Schlag, der eine längst vernarbte Wunde wiederum öffnete. Seine älteste Tochter, schon 13 Jahre verlobt, ging Morgens 5 Uhr, nachdem sie ihre schlechtesten Kleider angezogen, aus dem Hause und hat wahrscheinlich denselben Weg zum freiwilligen Tode in den Fluthen der Weichsel eingeschlagen, den vor mehren Jahren ihre an Melancholie leidende Mutter gefunden hat. Die Ursache dieses Schritts hat die Unglückliche in sich verschlossen.

— In einem alten längst vergessenen Buche findet sich folgendes auf Sympathie gegründete Recept. Wollen die Blutegel, an den kranken Theil gelegt, nicht anbeißen, so schicke man selbige zu einem Wucherer in die Lehre. — In jeder Handelsstadt befinden sich Leute, welche ihren unglücklichen Nebenmenschen mit Geldvorschüssen aus der Noth helfen. Freilich zu 2 pCt. Zinsen für jeden Monat. Auf den ausgestellten Wechseln aber ist der Name des vorstrekkenden Menschenfreundes nicht zu finden. Man schiebt einen dritten vor, und läßt sich das Papierchen höflichst indossiren. Das zur Warnung, weil nächstens die Anfangsbuchstaben der Hilfeleistenden proclamirt werden könnten. Es heißt im alten Testamente: Hilf deinem Nächsten aus der Noth, aber bringe ihn nicht in eine neue. Freilich ist der Grundsatz nicht zu bestreiten: Geld ist eine Waare, die ich so hoch als möglich ausbringen darf. Aber wie kann ein Geschäftsmann bestehen, wenn ihm bei Zahlung der Wechsel-Valuta die übermäßigen Zinsen vorweg abgezogen werden.

— Am 15. d. M. dem allerhöchsten Geburtsfeste, sind auch die in der Kleinkinder-Anstalt befindlichen 70 Kinder mit einigen Genüssen erquickt worden. Auf Veranlassung der würdigen Herren Vorsteher.

— Den 20. d. M. verließ der bisherige Divisions-Prediger Herr Prange seine Stellung am hiesigen Orte, um seinen neuen Beruf als Prediger der Gemeine zu Gr. Lüttigen, nahe bei Labiau in Altpreußen anzutreten. Viele, sehr Viele seiner Zuhörer sehen trauernd diesen wackern Mann von hier scheiden. Viele Söhne des Krieges, denen er Freund und Lehrer war, weinten am Sonntage, als er den Abschiedsgruß von ihnen aussprach, Thränen der innigsten Rührung. Seine in diesem so herzlichen Gruße ausgesprochene Hoffnung, auch entfernt in dem Andenken seiner Zuhörer fortzuleben, wird gewiß erfüllt werden, denn das Andenken des Edlen und Guten bleibt ja stets im Segen.

— Am Sonntage den 11. d. M. als der Eigenthümer N. auf dem Niederfelde mit seiner ganzen Familie in der Kirche zu Ohra sich befand, um der Confirmation seines Sohnes beizuwohnen, versuchten zwei Mädchen, unterstützt von ihrem gemeinschaftlichen Liebhaber, dem Hauswirthe, nach diesem feierlichen Akte, bei seiner Rückkehr eine kleine Ueberraschung zu bereiten, und das Haus auszuleeren. Indessen, was sein soll, schickt sich wohl; ein Nach-

bar des N. hört zufällig die eingeschlagenen Fensterscheiben klingen, durch welche das Gesindel in das verschlossene Haus einsteigen wollten, und machte Lärm, so daß mehrere Einwohner herbei eilten. Erst nach dreistündiger Jag, zwischen Gräben und Sümpfen auf den Wiesen von Ohra, gelang es, die saubern Vögelchen einzufangen und von Wasser triefend in die wärmende Gemächer des Schidderkopps abzuliefern.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**